

# Gesetz zur Müllentsorgung von Implementierung weit entfernt

## — es gibt jedoch Hoffnung

von Ces Rodriguez

*Vor einigen Jahren schickten Kinder, die von den Milliarden von unkompostierbaren Verpackungen, in denen McDonald's seine Hamburger verkaufte entsetzt waren, Unmengen dieser Schalen und Behälter an den Hauptsitz des Burger-Imperiums zurück.*

Von Hernandez, Asien Koordinator von Greenpeace berichtet ebenfalls von einer Gruppe Schulkinder, die in die philippinische Burger-Kette Jollibee marschierten und darum baten, ihre Chicken Nuggets, Spaghetti oder Pommes Frites in mitgebrachte Teller abgefüllt zu bekommen. Angeblich, so lautet die Geschichte, stellte Jollibee daraufhin die Verpackungen von Styroporschalen auf umweltfreundliche Pappschachteln oder auf wiederverwendbare Plastikkörbchen um.

Die Moral dieser Geschichte ist, dass jede Aktion entweder die gleiche oder die gegenteilige Reaktion nach sich zieht. Das Problem ist nur, dass es zu wenig Aktionen zu geben scheint. Oder vielleicht finden die wirklichen Aktionen hauptsächlich auf den ächzenden und gasausströmenden Mülldeponien statt.

### 10 Millionen Tonnen Abfall pro Jahr

Dreieinhalb Jahre nachdem der »Solid Waste Management Act«, also das Gesetz zur Restmüll-Entsorgung, verabschiedet wurde, fallen in den Philippinen immer noch jedes Jahr zehn Millionen Tonnen Müll an — 20 Prozent davon produziert allein Metro Manila. Laut der Metro Manila Development Authority (MMDA) besteht der Müll zu 45 Prozent aus Küchenabfällen, gefolgt

von Papier mit 17 Prozent und Plastik mit 16 %.

Das bedeutet, dass die drei Materialsorten, aus denen der Müll hauptsächlich besteht, in großem Maße recyclebar sind. Außerdem stehen Privathaushalte mit einem Anteil von 74 Prozent am Müllaufkommen an erster Stelle, weit vor kommerziellen Einrichtungen mit 9 %. Zu etwa gleichen Teilen folgen Märkte und Restaurants mit 7,6 beziehungsweise 7,5 %. Diese Zahlen belegen, dass die philippinische Bevölkerung nicht das tut, was das Müllaufkommen verringern könnte: reduzieren, wiederverwenden, recyceln.

Die Ergebnisse standen in einem Bericht von Sonia S. Mendoza, einer NGO Vertreterin des National Solid Waste Management Committee auf der EcoWaste Coalition General Assembly am 15. 9.2004. Ihr Bericht zur »Implementierung des Republic Act 9003 und die Herausforderungen unter der Arroyo Regierung« wurde durch eine Pressemitteilung von Greenpeace am 7.10.2004 veröffentlicht.

### Verantwortlichkeit der Müllverursacher

Greenpeace möchte ein Gesetz durchsetzen, das Müllverursacher stärker zur Verantwortung zieht. Damit soll, so Von Hernandez, »der Hahn an der Quelle geschlossen werden«. So sollen Produzenten gezwungen werden, die nicht recycelbaren Stoffe ihrer Produkte, sowie

Umverpackungen wieder zurückzunehmen. Im Grunde bedeutet dies die gesetzliche Festschreibung der Rücksendeaktion der US-amerikanischen Schulkinder an McDonald's.

»Momentan wird die Verantwortung für die Müllentsorgung, die EPR (extended producers responsibility), von den Verbrauchern/innen getragen«, so Mendoza in ihrem Bericht. »Und es gibt keine Anzeichen dafür, dass sich die Produzenten/innen auf umweltfreundliche Verpackungsmaterialien umstellen wollen. Der informelle Sektor schöpft derweil sämtliche Möglichkeiten aus, wiederum Produkte aus diesen Verpackungsmaterialien herzustellen.«

Lösungsvorschläge unterbreitet Dr. Paul Cornett, Chemieprofessor an der St. Lawrence Universität in New York und Gründer der »Global Alliance for Incinerator Alternatives« (GAIA). Wie bereits in anderen Ländern zuvor, dokumentierte Dr. Cornett in den Philippinen mit seiner Videocamera gute Beispiele für die Müllentsorgung, bzw. -weiterverarbeitung.

In Irland zum Beispiel werden Einkaufstüten besteuert. Auch in San Francisco wird überlegt, diese Tüten entweder zu besteuern oder zu verbieten.

»Was wir von San Francisco lernen können, ist, ökonomische Zwänge zu nutzen um in die richtige Richtung zu lenken. Die Firma, die in San Francisco für die Müllentsorgung zuständig ist, besitzt keine Erddeponie. Der Biomüll wird in eine Recycling- oder Kompostieranlage

Der Autor ist Journalist des Magazins CyberDyaryo.

gebracht. Ebenfalls auf ökonomischer Grundlage basiert die Regel, dass die anfallende Müllgebühr von der Menge Müll, die produziert wird abhängig ist.« Restaurants bekämen dort 25 Prozent der Gebühr erlassen, fügte Cornett hinzu, falls sie Biomüll trennten.

Wenn jemand mit einer guten Idee Erfolg hat, nehmen wir das auf Video auf und schicken es innerhalb der Grassroot-NGOs herum. In Manila haben sich GAIA Initiativen angesiedelt, diese unterstützen die Produktion dieser Videos und schicken sie in 17 verschiedene Länder, in denen GAIA aktiv ist.«

## Ökonomie als Strategie

Der Mann, den der frühere Präsidentschaftskandidat Ralph Nader als »einzige Person, die Abfall interessant machen kann« bezeichnet hat, betonte, dass wirtschaftlicher Zwang das beste Mittel zur Linderung des Müllproblems sei.



Foto: C. Vogt, C. Schmaidt

**Auch sie leben vom Müll.**

Mit anderen Worten: wir sagen nicht nur, dass es gut für die Umwelt ist, sondern wir sagen es ist auch gut für die Ökonomie. Wenn es richtig gemacht wird, schafft es Arbeitsplätze und wirtschaftlichen Aufschwung.«

Er zog das Beispiel der Insel Nova Scotia in Kanada heran, auf der sich die Bürger/innen gegen die Pläne der Regierung zur Verbrennung und Deponierung des Mülls aussprachen und für ein waste-screening facility programm votierten, welches das Müllaufkommen in fünf Jahren um 50 Prozent reduziert hat und in dessen Verlauf 3.000 neue Jobs entstanden sind. »Der

Schlüssel zum Erfolg von Nova Scotia liegt aber auch in der Bereitschaft der Politiker/innen mit den Bürger/innen zusammenzuarbeiten. Diese Zusammenarbeit ist Voraussetzung für ein erfolgreiches Müllvermeidungsprogramm«, betonte Dr. Cornett.

## Noch ein weiter Weg

In dieser Hinsicht haben die Philippinen noch einen weiten Weg vor sich. Der Greenpeace-Aktivist Von Hernandez schätzt, dass weniger als 2 Prozent der 42.000 Barangays in den Philippinen die Vorgaben des Republic Act 9003 einhalten. »Tatsächlich ist es so, dass Abfallbeseitigung im Budget der Lokalverwaltungen an zweiter Stelle steht. Dieses Geld wandert in Mülltransporte und Instandhaltung von Mülldeponien, die eine technische Katastrophe sind. Hauptsächlich finanzieren und subventionieren wir also Umweltverschmutzung.«

Selbst die National Solid Waste Management Commission hält sich nicht an ihre eigene Vorgabe. Laut Von Hernandez hat eines der Mitglieder der Kommission, das eigentlich die Recyclingindustrie vertreten sollte, in Wirklichkeit starke Verbindungen mit der Styroporverpackungsindustrie. Und er fügt hinzu:

»Leider sind das genau die Produkte, die in den Deponien verbrannt werden. Es wird zwar behauptet, dass dieses Styropor recycelbar sei, ich aber habe noch keinerlei Anzeichen dafür erkennen können, dass das versucht wurde.«

Ein anderes Mitglied der Kommission hat, laut Von Hernandez, Verbindungen zur Plastikindustrie. Die Heimtücke, die Greenpeace hinter all dem vermutet, kann nervös machen. »Die Kommission hat eigentlich die Aufgabe, Richtlinien für umweltfreundliche Verpackungen zu entwickeln, doch bis heute, vier Jahre nach Inkrafttreten des Gesetzes, ist immer noch nichts

geschehen. Die Diskussion, was als umweltfreundliche Verpackung bezeichnet werden kann und was nicht, ist nicht vorangekommen. Darum betreiben wir Lobbyarbeit über das Unterhaus und den Senat um bestimmte Materialien verbieten zu lassen. Wenn die Kommission nichts tut, kann vielleicht Druck von gesetzgebender Seite etwas bewirken.«

Die Medien erinnerte er: »falls es noch nicht bekannt sein sollte: in Quezon City gilt eine Verordnung, die Plastiktüten aus Polythene verbietet — diese Verordnung wurde jedoch nie umgesetzt.« Diese ultra-dünnen Plastiktüten werden oft benutzt, um Produkte in Obst- und Gemüsemärkten einzupacken.

Von Hernandez plant ein persönliches Treffen mit dem neuen Umweltminister Mike Defensor, um seine Erklärung zum verstärkten Einsatz von Müllverbrennungsanlagen zu besprechen.

## Gute Beispiele

So düster die gesamte Situation erscheinen mag, so häufen sich jedoch auch die Beispiele über beispielhafte Projekte. Eine von fünf »Lektionen«, die Sonia Mendoza in internationalen Konferenzen vorgestellt hat, ist das ZKK Redemption Center in Navotas, wo Abfall in neue Produkte wie Hüte und Taschen aus zusammengerollten Telefonbuchseiten, Vasen aus Papier und Vorhänge und Fächer aus Plastikstrohalmen verwandelt wird.

Sie nannte ebenfalls das Beispiel des Ecological Solid Waste Management Program in Sta. Barbara, Iloilo. Dort werde, so die Philippine Information Agency, ein einfaches und kostengünstiges Abfallbeseitigungsprogramm durchgeführt, in dem Mülltrennung strikt durchgeführt werde und ungetrennter Müll von den Abfallbetrieben nicht eingesammelt würde. Die Kleinstadt war eine der Gewinner des Gawad Galing Pook Award 2003, der Lokalverwaltungen für vorbildliche Programme verliehen wurde.

Auf der »First National Paris Zero Waste Conference«, die im französischen Parlament im May diesen Jahres stattgefunden hatte,

präsentierte Mendoza das Beispiel der Bewohner/innen von Barangay Bagumbuhay in Project4, Quezon City, die ein ökologisches Zentrum aufgebaut hatten mit einem jährlichen Budget für Abfallbeseitigung von 135.000 Pesos.

Barangay Cubcubbuot in Candon City, Ilocos Sur, mit einer Bevölkerungszahl von 96 Familien verkauft oder recycelt 90 Prozent

seines Abfalls. Eine der neusten Erfindungen der Gemeinde ist, dünne Plastikstreifen als Füllungen für Kissen zu verwenden.

Mendoza, die ebenfalls Präsidentin der Organisation Mother Earth Unlimited ist, erläuterte in ihrem Bericht an die Eco-Waste Coalition, dass die Philippinen von den Zero Waste-Experten in die Liste der Orte aufgenommen wurde, in der

Zero Waste Initiativen etabliert wurden.

»Der nächste Schritt muss sein, eine Zero Waste Zielsetzung zumindest für Metro Manila, oder eine andere Stadt oder Provinz zu entwerfen. Vielleicht sogar für das gesamte Land.«

*Der Text wurde aus dem Englischen von Philipp Bück übersetzt.*

## Die Fraueninitiative von Pasig

Pasig ist eine Stadt unweit der Metropole Manila. Im Stadtviertel Ugong Barangay entstand 1997 unter Führung von Edith Santiago eine Fraueninitiative, die sich die Neugestaltung des Viertels zur Aufgabe machte. Viele freiwillige Helferinnen schlossen sich an. Erstes Projekt war die Säuberung der Straßen und die Müllbeseitigung im Viertel, dann die Anlage von Grünflächen und Gemüsegärten. 1998 zählte die NGO (Nichtregierungsorganisation) schon 500 Mitglieder. Unter dem Namen KILUS, was soviel heißt wie »Rat der Frauen von Ugong für bessere Lebensbedingungen«, begannen die Frauen 1999 ein neues Projekt.

### Aktiv gegen das Müllproblem

KILUS richtete eine eigene Müllabfuhr im Viertel ein. In allen Haushalten wurden wiederverwertbare Abfälle gesammelt, nach Material getrennt und an die städtische Annahmestelle verkauft. Das bedeutete ein kleines Extraeinkommen für die Mitglieder von KILUS. Die Resonanz im Viertel war überwältigend, alle Anwohner machten mit. Bald konnte ein kleiner LKW, Waagen, ein eigener Sammelplatz und Uniformen für die Müllsammler angeschafft werden. Belohnt wurde KILUS im Dezember 1999 mit einer Auszeichnung der Stadt Pasig für das sauberste und grünste Stadtviertel und einem Geldpreis für vorbildliche Regionalentwicklung.

### Die Erfindung der Saftpacktaschen

Der Erfolg von KILUS ermöglichte den Mitgliedern die Teilnahme an nationalen Fortbildungsseminaren der DAP (Entwicklungsakademie der Philippinen). Dort entstand die Idee, die Müllsammlung mit einem Recyclingprogramm zu verbinden. Aus Getränkeverpackungen wurden Taschen hergestellt, Designs und Nähtechniken entwickelt. Reportagen und Fernsehberichte machten das Projekt bekannt, die Taschenproduktion begeisterte auf nationaler und internationaler Ebene.

### Arbeit und Einkommen für Ugong

In Ugong Barangay verdienen heute 164 Haushalte ihren Lebensunterhalt durch das Nähen von Saftpacktaschen. Die Getränketüten werden in den Schulen von Pasig gesammelt, in den Haushalten von Ugong sorgfältig gereinigt und zusammengenäht. Eine Familie erwirtschaftet damit wöchentlich 1000 bis 3000 Php. Nähmaschinen und Material werden von KILUS gestellt. Mit technischer und finanzieller Unterstützung nationaler Hilfsorganisationen gelang KILUS im Jahr 2001 der Schritt auf den internationalen Markt, nach Japan, den USA und Europa. Das Ziel, das ganze Viertel an der Produktion zu beteiligen, rückt damit in greifbare Nähe.

*(Quelle: Eine-Welt Laden St. Rochus in Zirndorf)*